

GLOBALER SYSTEMBRUCH: Die vierte systemische Krise und ihre Architektur

Velina Tchakarova, Marco Felsberger, Herbert Saurugg

12. April 2026

Einführung

Wir befinden uns in der vierten und bislang gravierendsten systemischen Weltkrise seit der globalen Finanzkrise von 2007. Die drei vorherigen Krisen, die sich auf sog. Systemischen Risiken bezogen haben – die Finanzkrise (2007), COVID-19-Pandemie (2020) und Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine (2022) – erzeugten jeweils Kaskadeneffekte höherer Ordnung, die die globale Wirtschafts-, Finanz- und Lieferkettenarchitektur temporär destabilisierten, jedoch nicht fundamental infrage stellten.

Die aktuelle Krise, ausgelöst durch die Operation „Epic Fury“ am 28. Februar 2026, markiert hingegen einen qualitativen Systembruch. Erstmals wird die materielle Grundlage des globalen Systems selbst simultan angegriffen: Energie-, Wasser- und Nahrungsmittelinfrastrukturen, metallurgische und handelspolitische

Wertschöpfungsketten sowie Finanztransaktionssysteme sind gleichzeitig betroffen – und dies in einem geopolitischen Umfeld, dessen institutionelle Krisensteuerungsmechanismen bereits fragmentiert sind.

Der primäre Schock ist eindeutig: Gegenwärtig fehlen dem Weltmarkt rund 10-13 Millionen Barrel Öl pro Tag, während etwa 20 % der globalen Gasexporte gestört worden sind. Diese Angebotsausfälle bilden den initialen Impuls der aktuellen Systemkrise. IEA-Direktor Fatih Birol zufolge, die aktuelle Krise sei „schwerwiegender als die Krisen von 1973, 1979 und 2022 zusammen“. Von ihnen gehen die zentralen Kaskadeneffekte aus – über Energiepreise, Düngemittelproduktion, landwirtschaftliche Erträge, petrochemische Produkte, industrielle Fertigung und letztlich fiskalische sowie monetäre Stabilität. Die Krise ist somit nicht nur multiplikativ, sondern energetisch induziert und systemisch verstärkt.

DIE VIER SYSTEMISCH BEDINGTEN WELTKRISEN: VERGLEICHENDE ARCHITEKTUR

KRISE	URSPRUNG	PRIMAERE KASKADE	ERHOLUNGSPFAD	STRUKTURELLES ERGEBNIS
GFC 2007-09	Finanzansteckung; systemisches TBTF-Bankrisiko	Kredit, Handel, Beschäftigung, Staatsverschuldung	Zentralbankkoordination; Konjunkturprogramme	Welthandel erholte sich erst 2016 auf Vorkrisenniveau. Systemisches Risiko in der Regulierungsarchitektur verankert.
COVID-19 2020-22	Pandemie; biologisches Systemrisiko	Lieferkettenstörung, Arbeitsmärkte, Fiskal-, Geldpolitik	Impfstofftechnologie; Liquiditätsinjektionen	Dauerhafte Lieferkettenumstrukturierung. Inflation verstetigt. Digitale Revolutionsbeschleunigung. Ausweitung staatlicher Kapazitäten.
Russland-Ukraine 2022+	Geopolitisch; Rohstoffwaffe	Energie, Düngemittel, Nahrung; Nuklearrisiko; Europäische Sicherheit	Teilweise: LNG-Diversifizierung; Düngemittel- und Nahrungsmittelrohstoffumleitung, kein Kriegsende	Europäische Sicherheitsarchitektur dauerhaft verändert. DragonBear-Achse konsolidiert. Kein Friedensabkommen noch erzielt.

<p>USA- Israel-Iran 2026</p>	<p>Geopolitisch; parallele, sich gegenseitig verstärkende Stellvertreterkri- ege - Iran und die Ukraine; Choke Point- Schließung</p>	<p>Energie (Öl und Gas), Petrochemische Produkte, Wasser, Nahrung, Metalle, Finanzen, Atomkraftanlagen, Governance: simultan</p>	<p>KEIN TRAGFÄHIGER UNILATERALER ERHOLUNGSPFAD IDENTIFIZIERT</p>	<p>Globaler Systembruch- Schwellenwert. Duale Architektur operativ. Irreversibilitätsrisiko höher als bei allen drei Vorgängerkrisen.</p>
---------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Quelle: Velina Tchakarova, FACE Intelligence

Der Globale Systembruch

Der Begriff des globalen Systembruchs ist keine Metapher, sondern eine präzise analytische Kategorie. Er bezeichnet einen Kipppunkt: den Moment, in dem das globale System von einer angespannten, aber noch anpassungsfähigen Verfassung in eine strukturell irreversible Fragmentierung übergeht.

Dieses Konzept unterscheidet sich grundlegend von klassischer Risiko- und Krisenanalyse. Letztere geht implizit davon aus, dass ein betroffenes System seine zentralen Strukturen bewahrt und nach Abklingen eines Schocks zu einem früheren Gleichgewicht zurückkehren kann. Der globale Systembruch beschreibt hingegen den gegenteiligen Fall: einen Zustand, in dem mehrere gleichzeitige Strukturversagen die Belastungsgrenze der institutionellen Architektur überschreiten. Wird dieser Punkt erreicht, ist eine Rückkehr zur bisherigen Systemkonfiguration nicht mehr möglich. Das System kann dann nicht mehr stabilisiert, sondern nur noch ersetzt werden.

Die möglichen Folgezustände sind dabei begrenzt: entweder eine Bifurkation des globalen Systems in zwei konkurrierende Ordnungsräume oder die Herausbildung eines instabilen, multipolaren Gleichgewichts mit mindestens drei gleich starken Machtzentren – neben den Vereinigten Staaten und der Achse China-Russland.

Das theoretische Fundament dieses Ansatzes liegt in der Komplexitäts- und Systemtheorie sowie in den Arbeiten von Nassim Nicholas Taleb zur Dynamik kaskadierender Ereignisse in komplexen Systemen. Zentral ist dabei die Erkenntnis, dass systemische Risiken nicht linear verlaufen und sich konventionellen Wahrscheinlichkeitsmodellen weitgehend entziehen.

Darauf aufbauend erweitert der Simultaneitätsansatz diese Perspektive auf die geopolitische strategische Vorausschau.

Im Fokus steht die Identifikation jener Bedingungen, unter denen mehrere Kaskadensequenzen – militärisch, wirtschaftlich, handelspolitisch, fiskalisch, rohstoffbezogen (Energie und Agrar), wasserbezogen, nuklear sowie staatlich-institutionell – gleichzeitig wirksam werden und sich gegenseitig verstärken. Entscheidend ist der Punkt, an dem diese Dynamiken in eine geschlossene Rückkopplungsschleife übergehen, für die kein externer Interventionshebel mehr existiert.

Das analytische Rahmenwerk zielt darauf ab, genau diesen Zustand zu erfassen: den Moment, in dem die hohe Vernetzung des globalen Systems ihre Funktion umkehrt – und von einem Stabilitätsfaktor zu einem Beschleuniger systemischer Destabilisierung wird.

Die Schlagadern des globalen Systems

Die funktionalen Schlagadern des globalen Systems sind seine Lieferketten. Über sie fließen Rohstoffe, Energie, Kapital, Daten und Güterströme, die die Weltwirtschaft tragen. Störungen an wenigen zentralen Knotenpunkten können daher weitreichende globale Effekte auslösen.

Eine der wichtigsten dieser Engstellen ist die Straße von Hormus. Durch sie werden unter normalen Bedingungen rund 20 Millionen Barrel Rohöl und Ölprodukte pro Tag transportiert – etwa ein Fünftel des weltweiten Ölverbrauchs. Zusätzlich passieren erhebliche Mengen verflüssigten Erdgases (LNG) diese Route; insbesondere aus Katar stammen etwa 20 % des global gehandelten LNG, das überwiegend über Hormus verschifft wird.

Parallel dazu ist die Meerenge von Bab el-Mandeb – der südliche Zugang zum Roten Meer – ein zweiter kritischer Knotenpunkt. Hier verlaufen täglich etwa 5 bis 6 Millionen Barrel Öl und Ölprodukte, zudem ein signifikanter Anteil des globalen Containerverkehrs zwischen Asien und Europa. Störungen in diesem Korridor zwingen Schiffe häufig zur Umleitung um das Kap der Guten Hoffnung, was

Transportzeiten und -kosten erheblich erhöht. Eine gleichzeitige Beeinträchtigung beider Routen hätte systemische Folgen. Sie würde nicht nur physische Energieflüsse einschränken, sondern auch Versicherungs- und Transportmärkte destabilisieren und bestehende Engpässe entlang globaler Lieferketten verstärken.

Die vorhandenen Ausweichkapazitäten sind begrenzt. Pipelineverbindungen wie die saudische Ost-West-Pipeline zum Roten Meer oder die Abu-Dhabi-Fujairah-Pipeline können nur einen Teil der üblichen Transportmengen aufnehmen und operieren bereits nahe ihrer technischen Kapazitätsgrenzen. Kurzfristig steht daher nur wenig zusätzliche Reserve zur Verfügung, um größere Ausfälle auf See vollständig zu kompensieren.

Das Schrödinger-Phänomen: Zwei Systeme gleichzeitig

Das analytisch folgenreichste Strukturmerkmal des gegenwärtigen Bruchs ist das, was der Rahmen als Schrödinger-Phänomen bezeichnet: ein Zustand, in dem zwei scheinbar widersprüchliche systemische Realitäten gleichzeitig gültig sind. Es handelt sich dabei nicht um eine Übergangsphase, sondern um eine stabile strukturelle Dualität, die sich weiter verstärkt.

Ein Beispiel dafür ist die unterschiedliche Bedeutung der Straße von Hormus. Für einzelne Akteure – etwa die Vereinigten Staaten, die ihre Energieabhängigkeit in den letzten Jahren deutlich reduziert haben – ist diese Route weniger kritisch als früher. Für große Teile der Weltwirtschaft bleibt sie jedoch ein zentraler Engpass, da ein erheblicher Anteil des globalen Öl- und LNG-Handels weiterhin durch diese Passage verläuft. Die Vereinigten Staaten könnten beispielsweise einen militärischen Erfolg erklären und daraus ableiten, dass eine dauerhafte Kontrolle der Straße von Hormus strategisch nicht erforderlich ist. Gleichzeitig würden sie jedoch mit den indirekten, schwer steuerbaren Folgewirkungen der Krise konfrontiert bleiben – insbesondere steigenden Energiepreisen und daraus resultierendem Inflationsdruck zu Hause.

Parallel dazu könnte Iran durch asymmetrische Mittel weiterhin gezielt Einfluss auf die Straße von Hormus ausüben, etwa durch temporäre Störungen des Schiffsverkehrs oder Angriffe auf Energieinfrastruktur in der Golfregion. Auf diese Weise ließe sich wirtschaftlicher und politischer Druck aufrechterhalten, ohne eine direkte

militärische Konfrontation auf konventionellem Niveau entscheiden zu müssen. Beide Entwicklungen finden gleichzeitig statt – und genau darin liegt die strukturelle Herausforderung für die Stabilität des Gesamtsystems.

Am 8. April 2026 vereinbarten die USA und der Iran unter pakistanischer Vermittlung einen zweiwöchigen Waffenstillstand. Die Straße von Hormus ist seitdem nicht frei, sondern befindet sich laut der Marineinformationsfirma Windward in einem Zustand der betreuten Pause: Schiffe passieren nur mit Genehmigung der iranischen Revolutionsgarden. Der Waffenstillstand hat den Preis für Brent-Rohöl rund 35 Prozent über dem Vorkriegsniveau belassen. **Am 11. April fanden in Islamabad hochrangige Verhandlungen zwischen dem US-Vizepräsidenten Vance und dem iranischen Parlamentssprecher Ghalibaf statt, die nach 21-stündigen intensiven Beratungen ohne Einigung endeten – zentraler Streitpunkt war Irans Weigerung, auf die Entwicklung von Nuklearwaffen zu verzichten; die USA übermittelten ihr „letztes und bestes Angebot“, während Iran seinerseits die US-Forderungen als überzogen zurückwies und Iran sowie Pakistan eine Fortsetzung der Gespräche in Aussicht stellten.**

Diese Gleichzeitigkeit widersprüchlicher Realitäten zeigt sich auch in der Struktur der globalen Finanz- und Energiesysteme. In der Energieabrechnung existieren derzeit parallele Architekturen: das etablierte Dollar-basierte System und wachsende alternative Abwicklungssysteme, etwa auf Yuan-Basis. Beide verarbeiten dieselben physischen Energieflüsse, jedoch über unterschiedliche institutionelle Kanäle. Das bestehende System wird dabei nicht ersetzt, sondern durch ein zweites ergänzt, das in bestimmten Regionen und politischen Konstellationen an Bedeutung gewinnt.

Ähnliche Überlagerungen sind in den Lieferketten zu beobachten. Neben dem formal regulierten, multilateralen Handelssystem entstehen zunehmend block- oder sicherheitspolitisch organisierte Strukturen, die parallel operieren. Diese Systeme konkurrieren nicht nur miteinander, sondern verstärken sich teilweise gegenseitig, indem sie Risiken umlenken, statt sie zu beseitigen. Auch im Technologiesektor zeigt sich diese Dualität. Strategische Entscheidungen – etwa zur Sicherung kritischer Rohstoffe – werden zunehmend im Kontext geopolitischer Konkurrenz getroffen und wirken direkt auf die Struktur globaler Wertschöpfungsketten zurück.

Analysen, die nur eine dieser Ebenen betrachten, greifen daher zu kurz. Das Schrödinger-Phänomen ist keine bloße Wahrnehmungsdifferenz, sondern ein strukturelles Merkmal des Systems selbst: Mehrere Ordnungslogiken existieren gleichzeitig, überlagern sich und erzeugen genau dadurch zusätzliche Instabilität.

Zwei Stellvertreterkriege, zwei Systemische Risiken

Das sogenannte DragonBear-Rahmenwerk beschreibt Russland und China als Akteure, die strategisch koordiniert über zentrale systemische Bereiche hinweg agieren, ohne eine formale Allianz einzugehen. Die zugrunde liegende Annahme ist klar: Im „Kalten Krieg 2.0“ haben die drei Großmächte – die Vereinigten Staaten, China und Russland – keinen Anreiz für eine direkte militärische Konfrontation. Das Risiko eines nuklearen Konflikts wirkt als strukturelle Schwelle, die den Einsatz konventioneller Streitkräfte zwischen gleichwertigen Gegnern begrenzt. Diese Schwelle verhindert Konflikte jedoch nicht, sondern verlagert sie. Auseinandersetzungen finden zunehmend in der Grauzone unterhalb der offenen Kriegsschwelle statt – in Form hybrider Kriegsführung. Aufgrund der engen globalen Verflechtung sind die Auswirkungen solcher Konflikte heute deutlich weitreichender als in früheren Epochen. Dieselbe Integration, die wirtschaftlichen Wohlstand ermöglicht hat, fungiert zugleich als Beschleuniger für die Ausbreitung systemischer Schocks.

Vor diesem Hintergrund sind die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten nicht nur parallele Stellvertreterkonflikte, sondern zwei gleichzeitig wirkende systemische Risiken, die sich gegenseitig verstärken. Seit 2022 – und mit deutlich erhöhter Intensität seit 2026 – prägen sie die Dynamik der globalen Krise durch multiplikative Effekte. Beide Konflikträume greifen ineinander: Sie binden militärische, wirtschaftliche und politische Ressourcen, verschieben strategische Aufmerksamkeit und erzeugen Rückkopplungseffekte über Energie-, Finanz- und Sicherheitsstrukturen hinweg. Steigende Energiepreise können einzelnen Akteuren kurzfristig fiskalische Spielräume eröffnen, während gleichzeitig die Belastung für importabhängige Volkswirtschaften zunimmt und industrielle Wertschöpfungsketten unter Druck geraten.

Gleichzeitig entsteht eine strukturelle Asymmetrie. Die Fokussierung auf einen Konfliktraum reduziert zwangsläufig die Handlungsfähigkeit in einem anderen. Kritische

Ressourcen – etwa Luftverteidigungssysteme, Präzisionsmunition oder logistische Kapazitäten – sind begrenzt und können nicht beliebig parallel bereitgestellt werden. Diese wechselseitige Ressourcenbindung führt dazu, dass sich die beiden Konflikte nicht isoliert entwickeln, sondern einander verstärken. Jeder zusätzliche Druck in einem der beiden Räume erhöht die systemische Belastung im anderen – und beschleunigt damit die Dynamik der übergeordneten globalen Krise.

Der Triumvirat-Rahmen: Der einzige tragfähige Ausweg

Die Vereinigten Staaten, China und Russland ziehen jeweils kurzfristigen Nutzen aus ihren aktuellen Positionen inmitten der Krise. Die USA haben die militärischen Fähigkeiten Irans geschwächt und dessen unmittelbare nukleare Eskalationsoptionen begrenzt, ohne selbst von den Öl- und Gaslieferungen durch die Straße von Hormus betroffen zu sein. Russland profitiert von erhöhten Energieeinnahmen, zusätzlicher geopolitischer Hebelwirkung gegenüber der Ukraine sowie einer Verschiebung strategischer Aufmerksamkeit, ohne direkt an der militärischen Eskalation beteiligt zu sein. China wiederum stärkt seine Rolle in alternativen Abrechnungsstrukturen, sichert sich Energie zu günstigen Konditionen direkt aus dem Iran und positioniert sich für eine stärkere diplomatische Rolle in einer möglichen Nachkriegsordnung.

Diese kurzfristigen Vorteile haben jedoch eine gemeinsame Grundlage: Sie verlangsamen nur die Reaktion der USA, Chinas und Russlands, wenn es um die koordinierte Verhinderung eines Systembruchs handeln sollte. Die zugrunde liegende Kaskade – ausgelöst durch erhebliche Störungen der Energieversorgung – überträgt sich entlang mehrerer Ebenen simultan: steigende Energiepreise, Druck auf Düngemittelproduktion und Landwirtschaft, zunehmende Ernährungsunsicherheit, Belastungen für wasserabhängige Infrastrukturen, Gefahr für Atomkraftwerksanlagen sowie wachsende fiskalische Instabilität in besonders verwundbaren Volkswirtschaften. Diese Dynamik macht deutlich: Die kurzfristigen Gewinnerpositionen sind nicht stabil. Sobald die systemischen Puffer erschöpft sind, werden die Folgewirkungen alle Akteure gleichermaßen treffen. Das System unterscheidet nicht zwischen Gewinnern und Verlierern – es reagiert auf physische und ökonomische Grenzen.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine minimale Abfolge von Maßnahmen, um die Eskalationsdynamik zu unterbrechen, bevor sie irreversibel wird. Erstens müssen die Vereinigten Staaten den politischen Raum für Deeskalation öffnen – das scheint mit dem aktuellen Waffenstillstand und der ersten Phase der Friedensverhandlungen der Fall zu sein. Zweitens müssen China und Russland ein gemeinsames Interesse an der Stabilität Irans als funktionsfähigem Staat bekunden. Das scheint auch durch die koordinierten Handlungen der beiden Länder auf diplomatischer und politischer Ebene der Fall zu sein. Drittens erfordert jede tragfähige Lösung glaubwürdige Sicherheitsgarantien für Iran, die von mehreren Seiten getragen werden müssen – die USA, China und eine Reihe von Mittelmächten. Viertens müssen Kampfhandlungen möglichst synchron und nicht schrittweise reduziert werden, um wechselseitiges Misstrauen zu begrenzen. Fünftens muss der Wiederaufbau kritischer Energie- und Nahrungsmittelinfrasturktur integraler Bestandteil einer umfassenden politischen Einigung sein und darf nicht auf eine unbestimmte Nachkriegsphase verschoben werden.

Diese Schritte definieren das Minimum, das erforderlich ist, um die laufende Kaskade zu unterbrechen. Das Zeitfenster ist dabei begrenzt: landwirtschaftliche Zyklen, fiskalische Stabilität in besonders anfälligen Regionen, die Funktionsfähigkeit kritischer Infrastruktur sowie die Stabilität des globalen Systems selbst entwickeln sich entlang eigener, nicht beliebig verschiebbarer Zeitachsen. Wird dieses Fenster verpasst, droht eine Verfestigung der aktuellen Dynamiken – mit strukturellen Folgen, die sich nicht mehr ohne grundlegende Neuordnung korrigieren lassen.

Multiplikative Kaskadeneffekte

Das zugrunde liegende analytische Rahmenwerk identifiziert die Struktur des Systems, kartiert die Übertragungspfade von Schocks, definiert

Schwellenbedingungen und beschreibt eine minimal tragfähige Ausstiegssequenz.

Was es jedoch nicht leisten kann, ist die zentrale politische Entscheidung zu ersetzen, die erforderlich ist, um diese Dynamik zu unterbrechen. Diese Entscheidung ist die letzte verbleibende Variable mit echtem Gestaltungsspielraum. Alle anderen Variablen sind bereits in Bewegung: Sie sind entweder ausgelöst, befinden sich im kritischen Zustand oder entwickeln sich in Richtung Irreversibilität. Teile des landwirtschaftlichen

Anbauens sind bereits unwiderruflich verstrichen. Institutionelle Ordnungen haben an Glaubwürdigkeit verloren. Parallel dazu gewinnen alternative Finanz- und Abrechnungsstrukturen zunehmend an institutioneller Dynamik.

Zum aktuellen Zeitpunkt ist die Kaskade gleichzeitig in einer Vielzahl zentraler Systemdomänen aktiv. Der entscheidende Unterschied zu früheren Krisen liegt nicht nur in der Anzahl der betroffenen Bereiche, sondern im Charakter ihrer Wechselwirkungen: Die Effekte sind nicht additiv, sondern multiplikativ. Jede Verschlechterung in einer Domäne erhöht die Anfälligkeit benachbarter Bereiche, und der Gesamteffekt beschleunigt sich schneller, als es isolierte Einzelanalysen erfassen können. Frühwarnindikatoren entlang zentraler Übertragungspfade bestätigen diese Dynamik. Kritische Engstellen in Energie- und Transportinfrastruktur operieren nahe ihrer Kapazitätsgrenzen, Versicherungs- und Finanzierungsbedingungen haben sich deutlich verschärft, und erste Marktsegmente zeigen Stressniveaus, die zuletzt in globalen Krisenphasen erreicht wurden. Gleichzeitig nehmen Eingriffe in Handelsströme zu, etwa durch Exportbeschränkungen bei strategischen Gütern wie Schwefel und Düngemitteln. Parallel dazu verschärfen sich infrastrukturelle Risiken, insbesondere in energie- und wasserabhängigen Regionen.

Die Kaskadeneffekte folgen dabei einer klaren, sich selbst verstärkenden Logik: Störungen in der Energieversorgung erhöhen unmittelbar Produktions- und Transportkosten. Dies führt zu Engpässen in energieintensiven Sektoren wie der Düngemittelproduktion, was wiederum landwirtschaftliche Erträge beeinträchtigt. In der Folge steigen Lebensmittelpreise, während gleichzeitig fiskalischer Druck auf importabhängige Volkswirtschaften zunimmt. Diese Dynamik setzt sich über weitere Ebenen fort. Belastungen in der Energieversorgung wirken direkt auf wasserabhängige Infrastrukturen, insbesondere in Regionen mit hoher Entsalzungsabhängigkeit. Finanzielle Spannungen verstärken die Effekte zusätzlich, etwa durch die steigenden Refinanzierungskosten, Kapitalabflüsse und Währungsdruck in vulnerablen Volkswirtschaften. Jeder dieser Effekte ist isoliert betrachtet beherrschbar. In ihrer Gleichzeitigkeit jedoch verstärken sie sich gegenseitig und erzeugen eine beschleunigte Systemdynamik. Mehrere Schwellenwerte sind bereits überschritten, und zentrale Anpassungsfenster beginnen sich zu schließen.

Diese Entwicklung ist keine hypothetische Möglichkeit mehr. Sie beschreibt einen bereits eingetretenen Zustand: den Übergang von potenziellen Risiken zu real wirksamen systemischen Verschiebungen.

Der Agrarkalender verhandelt nicht

Von allen kaskadierenden Übertragungspfaden ist der zeitkritischste und zugleich irreversibelste jener, der von Düngemitteln zur Nahrungsmittelproduktion führt – gesteuert durch den Agrarkalender.

Die Kharif-Pflanzsaison in Südasien – entscheidend für Reis, Baumwolle und Hülsenfrüchte in Bangladesch, Pakistan, Indien und Nepal – ist an ein enges Zeitfenster gebunden, in dem Düngemittel verfügbar sein müssen. Dieses Fenster schließt sich derzeit. In Bangladesch lagen die Düngemittelreserven Ende März nur noch bei rund elf Tagen und haben sich seither nicht signifikant erholt. Ein Großteil der Produktionskapazität bleibt aufgrund unzureichender LNG-Versorgung eingeschränkt. In Pakistan wurde die Stickstoffdüngerproduktion im Vergleich zum saisonalen Normalniveau deutlich reduziert. Indien greift zunehmend auf strategische Reserven zurück, um

Domäne	Primäres Risiko	Aktueller Status	Kritischer Kipppunkt
Energie	Physisches Angebotsdefizit	Kritisch / aktiv	Anhaltender Ausfall ~10 mbpd
Transport/Logistik	Choke Point-Disruption (Hormus, Bab el-Mandeb)	Teilweise gestört	Gleichzeitige Blockade beider Routen
Düngemittel	Produktions- und Exporteinschränkungen	Aktiv	Globale Verfügbarkeit < agrarischem Mindestbedarf
Landwirtschaft	Ernteaufälle (z. B. Kharif-Zyklus)	Teilweise irreversibel	Verpasstes Anbaufenster
Ernährung	Preis- und Versorgungsinstabilität	Zunehmend kritisch	Breite Importausfälle / soziale Instabilität
Wasser	Entsalzungsabhängigkeit + Energieausfälle	Kritisch	Unterbrechung urbaner Grundversorgung
Finanzsystem	EM-Währungsstress + Refinanzierungskosten	Übergang zu Stress	Verlust des Marktzugangs / Zahlungsausfälle
Staatsschulden	Fiskalische Überlastung	Aktiv in mehreren Staaten	Kettenreaktion von Defaults
Sicherheit/Militär	Ressourcenüberdehnung (Munition, Systeme), Angriff auf nukleare Anlagen	Aktiv	Gleichzeitige Unterdeckung mehrerer Fronten, Nukleare Katastrophe
Institutionelle Ordnung	Erosion globaler Regime (z. B. Nichtverbreitung)	Bereits geschwächt	Irreversible Fragmentierung

kurzfristige Engpässe abzufedern.

Quelle: Velina Tchakarova, FACE Intelligence Rahmenarchitektur.

Der Agrarkalender kennt keine Politik

Der entscheidende Punkt ist: Der Agrarkalender folgt physischen und biologischen Zyklen, nicht politischen Zeitlinien. Selbst wenn sich Energieversorgung und Transportwege kurzfristig stabilisieren, bleiben die Auswirkungen bestehen. Die Konsequenzen werden

zeitverzögert sichtbar, aber mit hoher Sicherheit eintreten. **Ab dem dritten Quartal 2026 ist mit einer deutlichen Verschärfung von Ernährungssicherheitsrisiken zu rechnen – unabhängig davon, wann der aktuelle Konflikt endet oder wie schnell kritische Transportkorridore wieder geöffnet werden.**

Irreversibilität: Wenn Ernährungssicherheit kippt

Dies ist die folgenreichste Form von Irreversibilität innerhalb der Kaskade: eine physische Realität, die weder durch finanzielle Instrumente noch durch politische oder militärische Maßnahmen rückgängig gemacht werden kann. Diese Entwicklung spiegelt sich bereits in internationalen Projektionen wider. Das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen geht von einem deutlichen Anstieg der von Ernährungsunsicherheit betroffenen Menschen aus. Besonders alarmierend ist die Dynamik: Die Zahl akut gefährdeter Menschen hat sich innerhalb kurzer Zeit erheblich erhöht.

Die Größenordnung verändert sich nicht schrittweise, sondern sprunghaft. Dies ist der aggregierte menschliche Preis multiplikativer Kaskadeneffekte – ausgelöst durch miteinander verknüpfte Störungen zweiter, dritter und höherer Ordnung im globalen System.

Die Straße von Hormus als Bruchlinie

Die Straße von Hormus ist nicht nur ein Energie-Choke Point. Sie ist eine Bruchlinie der globalen Lieferketten.

Diese Krise ist nicht einfach ein weiterer regionaler Konflikt. **Sie ist ein simultaner Schock für mehrere eng gekoppelte Systeme.** Die vorliegende Perspektive ist die der physischen Lieferketten. Denn wenn sich die geopolitische Bedeutung dieser Krise aus der Gleichzeitigkeit mehrerer Systemschocks ergibt, dann liegt ihre wirtschaftliche Bedeutung in der Art, wie sich diese Schocks durch reale Lieferketten multiplikativ manifestieren – Rohstoff für Rohstoff, Engpass für Engpass, Woche für Woche.

Von Preis zu Verfügbarkeit

Die Straße von Hormus wird meist auf Ölgeschichte erzählt. Das ist richtig, aber es greift zu kurz. Was wir gerade sehen, ist kein reiner Preisschock bei Energieprodukten. Es ist ein simultanes Versagen mehrerer Rohstoff- und Vorproduktketten mit strukturellem Erholungsverzug.

Am Tag 35 der Analyse befanden sich bereits sechs von elf beobachteten Ketten in physischem Mangel: Rohöl, LNG/Gas, Naphtha, Aluminium, Methanol und Kerosin. Vier weitere Ketten nähern sich ihren kritischen Zonen in engem zeitlichen Abstand: Helium, Harnstoff, Diesel und in der Folge Halbleiter. Selbst in einem günstigeren Verlauf liegt der Mittelwert für die vollständige kommerzielle

Wiederöffnung des Korridors erst um Tag 140, also etwa Mitte Juli.

Das ist keine Punktvorhersage, sondern die Mitte einer Bandbreite. Und selbst diese Größenordnung bezieht sich nur auf die logistische und kommerzielle Wiederaufnahme des Verkehrs – nicht auf die Wiederherstellung physisch beschädigter Infrastruktur. Wenn zentrale Anlagen schwer getroffen wurden, dauert der Wiederaufbau erheblich länger.

Der entscheidende analytische Fehler vieler Beobachter ist, die Krise nur als Preisereignis zu lesen. In Wirklichkeit läuft sie in zwei miteinander verknüpften Dimensionen: **Preis und Verfügbarkeit.** Zuerst steigen die Preise. Das ist die sichtbarste Reaktion des Systems. Kurz darauf verschlechtert sich die physische Verfügbarkeit, weil Transporte unsicherer werden, Lagerbestände sinken und Vorprodukte knapper werden. Und genau diese sinkende Verfügbarkeit verschärft den Preisdruck erneut. Aus einem Preisschock wird so ein Verfügbarkeitsproblem, und aus dem Verfügbarkeitsproblem ein noch schärferer Preisschock. **Wer nur auf Märkte schaut, sieht nur die Oberfläche. Die tiefere Bewegung verläuft in der physischen Verfügbarkeit.**

Drei Wellen der Krise

Diese Dynamik verläuft in drei Wellen:

Die erste Welle ist die Kombination aus Bedrohung, Preisschock und logistischer Verunsicherung. Sobald die Gefahr von Angriffen, Minen oder militärischen Zwischenfällen glaubhaft wird, steigen War-Risk-Prämien, Reeder und Charterer werden vorsichtiger, und Versicherer ziehen sich teilweise zurück oder verlangen deutlich höhere Prämien. Wichtig ist die Kausalität: Nicht Versicherungen erzeugen den Schock, sondern die wahrgenommene physische Gefahr erzeugt zuerst den Schock – und der Versicherungsrückzug verstärkt ihn. In dieser Phase steigen die Preise meist schneller als die sichtbaren physischen Ausfälle. Gleichzeitig nimmt die logistische Friktion zu: Routen werden riskanter, Transporte teurer, Schiffe und Kapital vorsichtiger.

Die zweite Welle ist die der Feedstock-Erschöpfung und der industriellen Verfügbarkeit. Jetzt schrumpfen nicht nur Lager und Puffer, sondern Material wird für relevante Käufergruppen physisch knapp. Helium, Harnstoff und Diesel laufen in enger zeitlicher Staffelung in dieser

kritischen Zone – Helium in der ersten Aprilhälfte, Harnstoff um die Mitte des Monats, Diesel im weiteren Verlauf bis in die erste Maihälfte. Diese Daten beschreiben keine exakten Tagesprognosen, sondern die Zeitfenster, in denen aus Anspannung reale Knappheit wird.

Die dritte Welle wird dann sichtbar, wenn die vorangegangenen Wellen bei den Endkunden ankommen.

Erst dann taucht die Krise in Produktionsdaten, knappen Gütern, Krankenhausabläufen, reduzierten Flugplänen oder Engpässen bei Endprodukten auf. **Für die Öffentlichkeit beginnt die Krise oft erst hier. Für die Lieferkette selbst liegt die Ursache dann aber schon viele Wochen zurück.** Wenn die dritte Welle sichtbar wird, geht es nicht mehr um Vermeidung, sondern um Priorisierung, Rationierung und Schadensbegrenzung.

Physischer Mangel führt zu Allokation

Genau hier wird eine weitere Realität wichtig, die oft unterschätzt wird: Bei physischem Mangel wird allokiert (Rationierung). Sobald Materialien, Energie oder Transportkapazitäten nicht mehr für alle reichen, verteilt der Markt nicht neutral. Dann greift eine faktische Hierarchie der Bedürfnisse. Kritische Infrastrukturen, Verteidigung, Gesundheitswesen, staatliche Prioritäten und strategische Industrien werden bevorzugt. Andere Sektoren rutschen nach hinten. **Ein physischer Mangel bedeutet also nicht nur „weniger für alle“, sondern oft „noch genug für einige – und zu wenig für andere“.** Dadurch entstehen in derselben Krise versorgte Prioritätsbereiche und abgehängte Normalmärkte. Das verschärft den Druck auf alle nicht priorisierten Branchen zusätzlich.

Warum Gleichzeitigkeit alles verändert

Der vielleicht wichtigste Punkt dieser Analyse ist jedoch ein anderer: Nicht die Summe der einzelnen Ausfälle ist entscheidend, sondern ihre Gleichzeitigkeit. Eine Industrie kann einen einzelnen Engpass oft noch kompensieren – durch Lager, Preisaufschläge, Substitution, Rationierung oder Priorisierung. **Was sie nur sehr begrenzt kompensieren kann, ist das gleichzeitige Auftreten mehrerer Engpässe im selben operativen Fenster. Genau hier kippt die Dynamik. Oberhalb von vier gleichzeitig gebrochenen Ketten beginnen die Kaskaden multiplikativ (aufschaukelnd) statt additiv zu wirken.** Oberhalb von sechs simultanen Brüchen wird der Gesamtschaden materiell größer als die Summe der Einzelschäden.

In unserem Modell markiert Tag 42, also der 10. April, diesen Inflektionspunkt (Mittelwert einer Wahrscheinlichkeitsverteilung). Das ist eine Planungsgrenze: Ab dann zeigen die meisten Simulationspfade sechs oder mehr simultane Brüche. Danach behandeln Gegenmaßnahmen überwiegend Symptome, nicht mehr Ursachen.

Das ist auch der Grund, warum viele Länder die Krise falsch lesen werden. Sie schauen auf Reserven und leiten daraus Sicherheit ab. Doch Reservehöhe allein entscheidet nicht über Resilienz. Entscheidend ist die Struktur der Exposition.

Ein genauer Blick auf die vorhandenen Puffer und Ausnahmeregelungen macht das deutlich: Neben gemeinsamen strategischen Reserven existieren nationale Vorräte mit sehr unterschiedlicher Tiefe sowie selektive Transitkorridore und Sonderregelungen, die den Schock ungleich über Länder und Branchen verteilen. Deshalb gibt es nicht den einen globalen Versorgungszustand, sondern sehr unterschiedliche nationale Krisenprofile.

Bangladesch und Pakistan kippen früh, Südkorea wirkt bei Rohöl gepuffert und rutscht dann potentiell über Naphtha in die Krise, Taiwan ist über Helium und Chipfertigung exponiert, Europa leidet sofort über Preise und später über die Winterbefüllung der Speicher, während China durch Ausnahmen und Floating Storage strategisch besser dasteht. Reservehöhe ist also nur eine Variable. Die Struktur der Abhängigkeit ist mindestens genauso wichtig.

Versteckte Abhängigkeiten in den Lieferketten

Wer diese Krise verstehen will, muss außerdem die versteckten Abhängigkeiten verstehen. **Eine dieser wichtigen Größen ist LNG.** In einer Analyse der Abhängigkeiten hat LNG den höchsten Abhängigkeitsscore für andere Rohstoffe und petrochemische Vorprodukte. Das ist logisch: LNG ist nicht nur Energie, sondern zugleich Feedstock für Methanol und Harnstoff, Energiequelle für Aluminiumschmelzen und Koppelprodukt-Basis für Helium. **Wenn LNG gestört ist, werden mehrere Ketten gleichzeitig getroffen. Genau das erklärt, warum sich die Krise nicht linear fortsetzt, sondern mehrere industrielle Ebenen parallel destabilisiert.**

Die zweite versteckte Abhängigkeit ist in der Halbleiterkette zu finden. Das bekannte Risiko ist Helium. Weniger bekannt ist, dass Force-Majeure-Erklärungen bei ADN, HMD und Adipinsäure einen zweiten Pfad geöffnet

haben: Nylon 6,6. Dieses Material wird in FOUW-Wafer-Carriern genutzt, also dort, wo Wafer im Produktionsfluss großer Halbleiterhersteller bewegt werden. Die Analyse zeigt, dass ein Ausfall dieses Kanals den Halbleiterstress zeitlich deutlich nach vorne ziehen kann und dieser somit früher wirksam wird, als der bekanntere Heliumpfad allein erwarten ließe.

Die dritte versteckte Kopplung liegt zwischen Harnstoff und Diesel – und sie ist möglicherweise die am stärksten unterschätzte. Schwere Diesel-Lkw brauchen AdBlue, also eine Harnstofflösung, um ihre SCR-Systeme zu betreiben. Kein AdBlue bedeutet: Lkw stehen. Gleichzeitig läuft Landwirtschaft selbst auf Diesel – und der Ausbringungsprozess von Dünger ebenfalls. Harnstoffmangel bremst also Transport. Dieselknappheit verhindert Düngerausbringung und Ernte. Wenn sich beide Zeitfenster überlagern, wird die Nahrungsmittelkaskade multiplikativ.

Versteckte Abhängigkeiten in den Lieferketten

Ein weiterer zentraler Punkt ist die Frage, wie man früh genug erkennt, dass sich der Schock materialisiert. Auch hier liefern Risikoanalysen eine wichtige Einsicht: Die Geschwindigkeit von Force-Majeure-Erklärungen ist ein sehr früher Indikator für reale physische Brüche. Beim Naphtha-Pfad lag der Höhepunkt der FM-Erklärungen genau in dem Zeitfenster, in dem das Modell den Bruch erwartete. Außerdem trafen in Europa reale Produktions-Force-Majeures mehrere Tage früher ein als in ersten Analysen erwartet. **Für Welle 2 und Welle 3 bedeutet das: Wer auf behördliche oder institutionelle Zusammenfassungen wartet, ist systematisch zu spät. Wer voraus sein will, muss die richtigen Frühwarnindikatoren direkt beobachten.**

Wiederöffnung ist nicht Wiederherstellung

Das bringt uns zu einer weiteren Fehlannahme: Waffenstillstand gleich Wiederöffnung. Diese Annahme ist strukturell falsch. **Es sollten fünf sequenzielle Phasen modelliert werden, bevor eine vollständige kommerzielle Normalisierung möglich ist: Minenräumung, Rückkehr von Versicherungs- und Rückversicherungskapazität, Flottenfreigabe, Hafengebahrung und Fahrplan-Reset.**

Daraus ergibt sich ein Fenster von vier bis acht Monaten, mit einem Mittelwert um Tag 140 für die kommerzielle Wiederöffnung. Aber diese 140 Tage beschreiben nur den

logistischer-kommerziellen Teil der Erholung. Sie sagen nichts darüber aus, wie lange physische Schäden an Anlagen, Exportterminals, Verflüssigungsinfrastruktur oder Schmelzkapazitäten brauchen. Wenn große Energie- oder Industrieanlagen beschädigt sind, laufen Wiederaufbau und Wiederinbetriebnahme in ganz anderen Zeithorizonten. Logistische Wiederöffnung ist also nicht dasselbe wie wirtschaftliche oder industrielle Normalisierung.

Mehrere physische Deadlines

Gerade deshalb sind Entscheidungsfenster so wichtig. Die Analyse beleuchtet, dass sich innerhalb weniger Tage mehrere physische Deadlines schließen: Heliumverträge für medizinische Versorgung, LPG-Substitution in europäischen Crackern, eine gemeinsame europäische Heliumbeschaffung, die Vorentscheidung über die Allokation zwischen MRT-Systemen und Halbleiterfertigung, die Aktivierung sektorübergreifender Reaktionsprotokolle und schließlich Notfallbeschaffung von Harnstoff. Das sind keine politischen Präferenzen, sondern physische und logistische Fristen. Nach ihrem Ablauf werden Maßnahmen entweder unmöglich, sehr viel teurer oder für den Planungshorizont 2026 wirkungslos.

Was die Analyse begrenzt

Natürlich hat auch dieses Modell Grenzen. Es überzeichnet die absolute Schwere vermutlich teilweise, weil Nachfragezerstörung nicht vollständig modelliert ist. Es gibt außerdem Unsicherheiten bei Dauer und Szenarioentwicklung. Gleichzeitig ist die Richtung robust. Die Analyse zeigt eine hohe Richtungsgenauigkeit, eine weitgehend physisch begründete Force Majeure-Basis und benennt klar, welche Signale das Lagebild ändern würden. Wer die Lage also optimistischer einschätzt, sollte genau sagen, welcher physische Mechanismus den Druck aus dem System nimmt.

Zwischenfazit

Aktuell sind nahezu alle Frühwarnindikatoren dieses Übergangs ausgelöst oder befinden sich im kritischen Bereich. Die Implikation ist dreifach: Erstens ist diese Krise strukturell beispiellos und kann nicht mit den Instrumenten früherer Krisen bewältigt werden. Zweitens ist der globale Systembruch zwar noch ein hypothetisches Szenario, das sich allerdings durch eine unmittelbar bevorstehende Schwelle bewahrheiten könnte. Drittens erfordert die Stabilisierung des Systems eine koordinierte geopolitische Intervention der Vereinigten Staaten, Chinas und Russlands.

Eine solche Koordination bleibt bislang aus, da alle drei Akteure kurzfristige strategische Anreize haben, Anpassungskosten zu externalisieren und Entscheidungen aufzuschieben – bis die systemischen Puffer irreversibel erschöpft sind. In diesem Kontext kommt den Mittelmächten eine operative Schlüsselrolle zu. Sie sind die einzigen Akteure, die kurzfristig handlungsfähig sind, um funktionale Stabilität zu sichern: durch die Etablierung belastbarer Dialogformate sowie durch die aktive Stabilisierung kritischer Waren- und Rohstoffströmungen – insbesondere von Energierohstoffen, Düngemitteln und Nahrungsmitteln. Ohne diese Interventionen wird sich die gegenwärtige Krise mit hoher Wahrscheinlichkeit entlang der bestehenden Kaskadenpfade weiter vertiefen und beschleunigen.

1. Diese Krise ist nicht nur ein Energieschock. Sie ist ein Lieferkettenschock mit mehreren gleichzeitig gebrochenen Rohstoff- und Zwischenproduktketten.
2. Die eigentliche Gefahr liegt nicht in einzelnen Engpässen, sondern in ihrer Überlagerung.
3. Preis und Verfügbarkeit müssen immer gemeinsam betrachtet werden.

4. Bei physischen Engpässen folgt fast immer eine Allokation – und damit eine implizite Hierarchie der Bedürfnisse.
5. Ein Waffenstillstand beendet nicht automatisch die Erholungsläufe von Versicherung, Logistik, Chemie, Landwirtschaft und Industrie.
6. Selbst dann, wenn die kommerzielle Passage wieder funktioniert, können physische Schäden an Infrastruktur die reale Erholung noch lange begrenzen.

Genau darin liegt die eigentliche Lehre von Hormus. Geopolitik wird oft als Machtprojektion beschrieben. In Wahrheit wird sie in der materiellen Welt entschieden: in Hafensterne, in Lagerreichweiten, in Feedstocks, in Versicherungsdeckungen, in Düngerausbringung, in Carrier-Gasen, in Flugplänen und in der Frage, welche Ketten gleichzeitig reißen.

Der Beitrag zeigt, warum diese Krise systemisch ist. Die Lieferkettenperspektive zeigt, wie diese Systemik in die reale Wirtschaft übersetzt wird. Und diese Übersetzung ist unerbittlich. Denn physische Systeme verhandeln nicht. Sie funktionieren – oder sie brechen zusammen.

Warum wir nun die Illusion der Kontrolle aufgeben und dezentral handeln sollten

Der globale Systembruch gleicht einem Tsunami: Das „zurückweichende Meer“ zeigt sich in Form von Preisanstiegen und Transportverzögerungen. Doch im Hintergrund bauen sich bereits gewaltige Wellen auf, die bisher häufig noch nicht erkannt werden. Aufgrund des fehlenden Erfahrungswissens werden die schwachen Signale auch noch häufig falsch gedeutet. Gerade in komplexen Umwelten kommen starke Signale oft zu spät, auch weil die zeitverzögerten Wirkungen unterschätzt werden.

Die Falle des linearen Denkens in komplexen Systemen

In hochvernetzten Systemen führen zu viele positive Rückkopplungen zu unvorhersehbaren Emergenz-Effekten. Kleine Ursachen können enorme und unvorhersehbare Auswirkungen haben. Mit unserem linearen „Entweder-oder-Denken“ unterschätzen wir das Schadenspotenzial solcher Netzwerkeffekte systematisch. Zudem ist der Kollaps in komplexen Systemen kein Fehler, sondern ein Designmerkmal, um eine Erneuerung zu erwirken. Mangels

Erfahrung neigen wir dazu, die Augen zu verschließen und bereits eingetretene Phasenübergänge zu verkennen.

Die reine Widerstandsfähigkeit, wie Resilienz häufig übersetzt wird, greift daher in dieser Krise deutlich zu kurz. Wir sollten die Störungen nutzen, um uns an die sich rasch ändernden Rahmenbedingungen anzupassen und zu wachsen, was eine rasche Anpassungsbereitschaft erfordert.

Maßnahmen zur Symptombekämpfung, wie etwa eine Spritpreisbremse, verschleiern Probleme und verkürzen Anpassungsfenster. Wir brauchen daher ein gemeinsames neues Wirklichkeitsbild. Ein weiteres Verschleiern oder Herunterspielen verringert nur die Handlungsspielräume. Das betrifft nicht nur Organisationen und Unternehmen, sondern auch die Bevölkerung. Den Menschen ist die Wahrheit zumutbar, auch wenn wir bisher nur ein sehr vages Bild von ihr haben. Scheinsicherheit und Sicherheitsillusionen tragen mit Sicherheit nicht zu einer resilienten und anpassungsfähigen Gesellschaft bei.

Selbst wenn uns mögliche Versorgungsengpässe in Europa weniger stark treffen werden als Länder in Asien oder Afrika,

werden wir die Folgen durch indirekte Auswirkungen wie Warenausfälle, wirtschaftliche und soziale Verwerfungen, eine steigende Inflation oder mögliche Flüchtlingsbewegungen ziemlich sicher zu spüren bekommen. Je früher wir uns darauf einstellen, desto leichter wird die Anpassung erfolgen.

Freiräume und Puffer schaffen

Um mit der steigenden Unsicherheit zurechtzukommen, müssen wir vor allem Freiräume und Puffer schaffen. Das bedeutet, neue Prioritäten zu definieren und Bürokratie sowie sonstige Maßnahmen, die nicht zur Bewältigung der auftretenden und zu erwartenden Probleme beitragen, drastisch zu reduzieren. In vielen Bereichen wird zusätzlich eine kurzfristige besondere Aufbauorganisation benötigt, um einerseits ein Frühwarnsystem zu etablieren und andererseits frühzeitig auf Veränderungen reagieren zu können. Gleichzeitig sind, wo dies noch möglich ist, materielle Puffer aufzubauen.

Mögliche Strategien für die Wirtschaft

Die Aufrechterhaltung der kritischen Infrastrukturen und der Grundversorgung hat nun höchste Priorität. Hierzu werden auch Priorisierungen erforderlich sein, wenn die volle Leistungsfähigkeit nicht mehr gegeben ist oder Lieferketten ausfallen. Bei physischen Mängeln muss rasch eine Rationierung erfolgen. Je besser wir uns darauf

vorbereiten, desto weniger unvorhergesehene und nicht bedachte Folgen wird es geben.

Auch andere Unternehmen sollten eine Frühwarnstruktur einrichten und mögliche Rationierungen sowie Lieferkettenausfälle vorbereiten. Am besten in Kooperation, um die knappen Ressourcen wirksamer und effizienter einzusetzen. Die 4K-Regel („In der Krise kompetente Köpfe kennen“) gilt jetzt umso mehr, und diese Vernetzungen sollten spätestens jetzt aufgebaut werden.

Bevölkerung

Es ist jetzt besonders wichtig, die Bevölkerung mitzunehmen und auf eine schwierige Zeit einzustellen. Denn je näher die tatsächlichen Krisenereignisse rücken, desto geringer wird der Handlungsspielraum. Hierbei geht es einerseits um die generelle individuelle Vorsorge, um kurzfristige und temporäre Versorgungsausfälle kompensieren zu können. Zum anderen geht es um die mentale Vorbereitung auf eine längere Krisenphase sowie um die Unterstützung, um mit der zu erwartenden Ohnmacht und Hilflosigkeit besser umgehen zu können. Hierzu braucht es vor allem dezentrale Netzwerke zur Selbsthilfe. Denn der Staat bzw. die staatlichen Strukturen werden die Folgen dieser Verwerfungen nicht lösen können. Wir alle sind der Staat und können das nur gemeinsam schaffen. Das Gegenmittel zur Ohnmacht ist Selbstwirksamkeit, die individuell, kollektiv und lokal gelebt werden muss.

Ausblick: Zuversicht durch Selbstwirksamkeit und Anpassung

Wir können nicht beeinflussen, wie lange diese externen Schocks andauern werden. Was wir jedoch beeinflussen können, ist unsere Bereitschaft zur Anpassung und unser gemeinsamer Gestaltungswille für eine positive Zukunft. Dazu braucht es nicht nur schöne Worte, sondern ein konkretes Handeln.

Mit Sicherheit werden wir Geduld, Genügsamkeit und Zuversicht benötigen, denn auch solche Tiefpunkte gehen vorüber. Eine frühe Anpassung mindert daher spätere Härten. Die Sehnsucht nach der alten, bequemen Stabilität ist verständlich, doch sie wird in dieser Form nicht zurückkehren. Aber die Zukunft passiert auch nicht einfach so. Alles, was in unserem Einflussbereich liegt, können wir aktiv mitgestalten. Versuchen wir das gemeinsam!

Autoren

Velina Tchakarova: www.linkedin.com/in/velinatchakarova | www.foraconsciousexperience.com

Marco Felsberger: www.linkedin.com/in/marco-felsberger-resilience-and-risk-expert | www.resilience-engineers.com

Herbert Saurugg: www.linkedin.com/in/herbert-saurugg | www.saurugg.net